

Rückgang beispielhafter Brutvögel und Tagfalter in der Umgebung von Bramsche seit den fünfziger Jahren infolge typischer Landschaftsveränderungen

von Werner Kunz

1. Einleitung

In den 1950er und 1960er Jahren wurde die Verbreitung einiger Tiergruppen in der Umgebung von Bramsche (Landkreis Osnabrück, Niedersachsen) erstmals erfaßt. Die Verbreitung der Vogelarten wurde durch den Verfasser ermittelt (KUNZ 1959), während das Vorkommen der Groß-Schmetterlinge durch dessen Vater Heinrich Kunz erfasst wurde (KUNZ 1965; KUNZ 1970). Eine systematische Kartierung wurde nicht durchgeführt. Gleichwohl zeigt die Rückschau um gut vier Jahrzehnte deutliche Veränderungen, die in diesem Beitrag als symptomatische Folge einer großräumigen Landschaftsveränderung gedeutet werden.

2. Rückgang ausgewählter Arten

Zehn Brutvogel- und elf Tagfalterarten fallen in ihrem Bestandsrückgang als symptomatisch auf (Tab. 1).

Tab. 1: Auswahl von 10 Brutvogel- und 11 Tagfalterarten.

Brutvögel (<i>Aves</i>)	Schmetterlinge (<i>Lepidoptera</i>)
Selten geworden sind:	
Ziegenmelker (<i>Caprimulgus europaeus</i>)	Schwalbenschwanz (<i>Papilio machaon</i>)
Heidelerche (<i>Lullula arborea</i>)	Baumweißling (<i>Aporia crataegi</i>)
Braunkehlchen (<i>Saxicola rubetra</i>)	Veilchen-Perlmutterfalter (<i>Clossiana euphrosyne</i>)
Baumpieper (<i>Anthus trivialis</i>)	Wachtelweizen-Scheckenfalter (<i>Melicta athalia</i>)
Rotrückenwürger (<i>Lanius collurio</i>)	Violetter Wald-Bläuling (<i>Cyaniris semiargus</i>)
Vollkommen verschwunden sind:	
Birkhuhn (<i>Tetrao tetrix</i>)	Großer Fuchs (<i>Nymphalis polychloros</i>)
Haubenlerche (<i>Galeridola cristata</i>)	Adippe-Perlmutterfalter (<i>Fabriciana adippe</i>)
Brachpieper (<i>Anthus campestris</i>)	Niobe-Perlmutterfalter (<i>Fabriciana niobe</i>)
Raubwürger (<i>Lanius excubitor</i>)	Skabiosen-Scheckenfalter (<i>Eurodryas aurinia</i>)
Ortolan (<i>Emberiza hortulana</i>)	Wegerich-Scheckenfalter (<i>Melitaea cinxia</i>)
	Baldrian-Scheckenfalter (<i>Melitaea diamina</i>)

Die zehn ausgewählten Vogelarten waren vor vier Jahrzehnten in der Umgebung von Bramsche alle noch verbreitete, z.T. sogar häufige Brutvögel. Heute ist die Hälfte der Arten selten geworden, die andere Hälfte ist ganz verschwunden. Auch die elf ausgewählten Tagfalterarten waren vor vier bis fünf Jahrzehnten in der Umgebung von Bramsche alle noch verbreitet, z.T. sogar vielerorts anzutreffen. Heute ist wiederum die Hälfte der Arten deutlich seltener geworden, die andere Hälfte ist vollkommen verschwunden.

3. Eine großflächige Landschaftsveränderung scheint für den Artenschwund hauptverantwortlich zu sein

Es ist schwer, den Beweis zu führen, was die Ursachen für diese Veränderungen sind. Ökologie ist eine Wissenschaft, die es meist mit vielen Ursachen zu tun hat. Trotzdem fällt eine umfassende Landschaftsveränderung auf, die als gemeinsame Ursache für die Veränderungen sehr wahrscheinlich ist, da viele Gründe dafür sprechen. Die daraus sich ergebenden Schlussfolgerungen stimmen nachdenklich, da sie nicht im Trend eines in der Bevölkerung verbreiteten Naturbewusstseins liegen.

Der Ortsname „Bramsche“ kommt von Brambusch, dem Ginster. Historische Berichte und alte Landschaftsgemälde bezeugen, dass die weiten Ebenen und Hügel zwischen den Mooren des Emslandes und der Diepholzer Niederung von Brambusch überzogen waren. Es gab nur wenig Wald. Stattdessen bestand die Bramscher Umgebung zu großen Teilen aus Heiden. Das bedeutete in starkem Maße: spärliche Vegetation, ausgetrocknete Böden und viel nackte Erde und Sand.

Die meisten Leute können heute nicht mehr nachvollziehen, was das Fehlen fossiler Brennstoffe und des Kunstdüngers in früheren Jahrhunderten für die Landschaft bedeutet hat: großflächige Entwaldung und Entbuschung bis hin zum "Abplaggen" der Vegetationschicht. Den Weiden und Wäldern wurden massiv Nährstoffe entzogen. Die Folge war die Auslaugung des Bodens, was zu steppen- bis wüstenartigen Biotopen führte. Es gibt Berichte darüber, dass die Senne in Ostwestfalen in früheren Jahrhunderten stellenweise eine Sandwüste war, die Stadt Celle mehrfach von Wanderdünen bedroht war und Teile des Thüringer Beckens eine Steinwüste waren. Schaf- und Ziegenfraß in den vergangenen Jahrhunderten haben Mitteleuropas Umwelt in weiten Flächen fast grenzenlos zerstört. Die deutlichsten Beispiele sind die Schwäbische Alb und die Heiden Norddeutschlands. Es zählt zu den vielen Fabeln im Umwelt- und Naturschutz, dass historische Landnutzung früher schonender oder nachhaltiger gewesen sei als die heutige (PLACHTER 1997).

Aber nährstoffarme Ökosysteme sind oft durch einen hohen Artenreichtum gekennzeichnet und deshalb besonders schutzwürdig. Großtrappen (*Otis tarda*) kamen vor einigen Jahrhunderten bis England und Südschweden als Brutvögel vor (LITZBARSKI 1993), Zwergtrappen (*Tetrax tetrax*) brüteten sehr wahrscheinlich im Thüringer Becken. Man sehe sich einmal alte Merian-Stiche von heute noch gut wiederzuerkennenden Burgen an: Alle stehen auf kahlen, felsigen Bergen und Hügeln. Das gab sommerliche Aufheizungen der trockenen Erde und des Gesteins. Diese Hänge waren bis noch ins 20te Jahrhundert ein geeigneter Biotop für Reptilien und damit z. B. auch für Schlangenadler (*Circaetus gallicus*) (GLUTZ VON BLOTZHEIM et al. 1971), aber auch für Schmetterlinge wie Segelfalter (*Iphiclides podalirius*) und Apollo (*Parnassius apollo*) (EBERT & RENNWALD 1991). Wir hatten, plakativ ausgedrückt, ein Stück mediterranen Biotop in Deutschland. Heute ist der Schlangenadler nicht mehr Brutvogel Deutschlands, Segelfalter sind stark zurückgegangen, und der Apollo kommt außerhalb der Alpen nur noch an drei Stellen in Deutschland vor, von denen nur noch das Moselgebiet stabil ist (BREHM & BREHM 1997). Ursache für das Verschwinden ist die Verbuschung aller Hänge in den letzten Jahrzehnten, aus dem Gesichtswinkel der Erhaltung der Biotopvielfalt zweifellos eine Verödung unsere Landschaft durch Bewaldung. Der Begriff Ödland sollte neu überdacht werden.

Viele Menschen denken nicht zu Ende und machen sich nicht richtig klar, was es bedeutet, dass Birkhühner in Deutschland außerhalb der Alpen heute fast nur noch auf Truppenübungsplätzen vorkommen. Der Verfasser dieses Artikels hatte vor 45 Jahren in der Umgebung von Bramsche die größte Vielfalt gefährdeter Art auf dem zerbombten ehemaligen Militärflugplatz bei Achmer vorgefunden, und die Schotterflächen der zerstörten Rollbahn

hatten eine hohe ökologische Bedeutung (KUNZ 1959). Diese Erfahrung gehört nicht zum Allgemeingut des heute verbreiteten Naturschutzbewusstseins (REICHHOLF 2000). Es hat sich immer noch nicht genügend herumgesprochen, dass menschenunberührte Ursprünglichkeit zu einer drastischen Verarmung der Artenvielfalt führen würde. Es fällt auf, dass sich unter den „prominenten“ gefährdeten Vogelarten Mitteleuropas keine einzige typische Laubwaldart befindet. Der Blick auf die Erhaltung begrenzter Biotope ist zu eng. Deutschland hat sich erst in den letzten Jahrzehnten flächendeckend und landschaftsbestimmend in ein Waldgebiet verwandelt, nachdem es ein gutes Jahrtausend lang eine Baumgrenzen-, Steppen-, Moor- oder Tundralandschaft war. Wir hatten, plakativ ausgedrückt, ein Stück skandinavisches Biotop in Deutschland. Kein Wunder, dass das Birkhuhn verschwinden musste: Es ist nun mal ein Vogel der Baumgrenze, wo es heute noch in vertikaler Zonierung in den Alpen lebt.

Die heutige Landschaft ist durch einen massiven Nährstoffüberschuss gekennzeichnet, aber: „Stickstoff ist Erstickstoff“. Die Gefahr der Düngung ist die „Bodenverdichtung“: Da kann kein Brachvogel- (*Numenius arquata*) oder Wiedehopf- (*Upupa epops*)-schnabel mehr stochern. Nährstoffreiche Wiesen mit dichtem, satten Grasbewuchs sind nass und kalt. Hier frieren junge Kiebitze (*Vanellus vanellus*). Baumpieper (*Anthus trivialis*) und Ortolan (*Emberiza hortulana*) brauchen die offene Landschaft mit Sandwegen und spärlich bewachsenen Flächen, und die sind verschwunden.

4. Einige Grundsätze und Wertvorstellungen im Naturschutz, die sich in den letzten 40 Jahren verändert haben

Der Rückblick auf die letzten vierzig Jahre zeigt auch einen deutlichen Wertewandel einiger Grundsätze im Naturschutz, der sich in aufgeklärten Gruppen des Naturschutzes vollzogen hat, der jedoch immer noch völlig unzureichend das Bewusstsein der Bevölkerung verändert hat (FLADE 1999).

4.1 Winterfütterung und Nistkasten-Fetischismus

Noch bis in die 1960er Jahre hinein konzentrierte sich der Naturschutz überwiegend auf Nistkästen, Winterfütterung und Ameisenhaufen. Durchgefütterte Überwinterer aber können im Frühjahr eine gefährliche Konkurrenz für die heimkehrenden Zugvögel bilden; und das ist höchst unnatürlich. Streng betrachtet, gibt es - was den möglichen ökologischen Schaden angeht - zwischen dem Erschießen einer Meise und dem künstlichen Durchfüttern durch den Winter keinen Unterschied. Und natürlich stimmen einen auch die Millionen nachdenklich, die jedes Jahr allein für Vogelfutter und eben nicht für Naturschutzzwecke ausgegeben werden. Einseitiger Waldameisen- (*Formica* spp.) Schutz, wie er früher praktiziert wurde, ist der Tod vieler seltener Schmetterlingsraupen (EBERT & RENNWALD 1991).

4.2 Überbetonung von Schutzgebieten

Keine der oben erwähnten in der Bramscher Umgebung verschwundenen Vogel- und Schmetterlingsarten wäre erhalten geblieben, hätte man doch nur Naturschutzgebiete eingerichtet. Das Hauptinstrument des früheren Naturschutzes, nämlich die Ausweisung von Schutzgebieten, hat sich in bedenklich vielen Fällen als untauglich erwiesen, den Schwund der meisten Arten aufzuhalten.

Viele Naturschützer haben leider ein sehr negatives Menschenbild: Sie halten den Menschen für böse und schädlich und versuchen alles, um ihn aus der Natur herauszuhalten. Es ist ein Irrweg, Käseglocken über die Landschaft zu stülpen und die dort lebenden Menschen

fernhalten zu wollen (REICHHOLF 2000). Die Aussperrung des Menschen hat der Erhaltung gefährdeter Arten oft nichts genützt. Eines der letzten erhalten gebliebenen Moore Nordwestdeutschlands, das Neustädter Moor bei Diepholz, erlebte in den frühen 80er Jahren einen ziemlich sinnlosen Naturschutz dadurch, dass Aufseher ein totales Betretverbot überwachten. REICHHOLF (1994) weist nachdrücklich darauf hin, dass Städte inzwischen in ihrem Artenreichtum manche erstklassige Naturschutzgebiete übertreffen. In Berlin zum Beispiel leben zwei Drittel aller Vogelarten, die es überhaupt in Deutschland gibt. Das hat zwei Gründe: Städte und Industriegebiete besitzen die letzten Ruderalflächen, die sonst wegen intensiver Landwirtschaft völlig fehlen, und Städte nehmen den Tieren die Scheu vor dem Menschen. Der Schaden für den Naturschutz, den der Jäger anrichtet, liegt am wenigsten darin, dass er Tiere abschießt. Vielmehr ist der Schaden der, dass er die Tiere scheu macht, so dass sie viele geeignete Biotope, die wir durchaus haben, nicht besiedeln können.

4.3 Gegensatz zwischen Naturschutz und Umweltschutz

Viele Leute sehen keinen Unterschied zwischen Naturschutz und Umweltschutz. Aber spätestens seit der Verschandelung unserer Landschaft durch die vielen Windräder wird der Unterschied, oft sogar der Gegensatz zwischen Naturschutz und Umweltschutz deutlich. Naturschutz und Umweltschutz sind etwas sehr verschiedenes; denn - plakativ ausgedrückt -: Naturschutz ist Ästhetik, Umweltschutz ist Gesundheit. Vielen Menschen fällt es schwer zu akzeptieren, dass Umweltzerstörung - wie oben betont - häufig zu einer Erhöhung der Vielfalt der Ökosysteme und damit der Artenzahl beigetragen hat. Es ist falsch, das Vorkommen seltener Tiere als Argument für eine intakte Umwelt zu nutzen. Viele Arten, die heute auf den „Roten Listen“ stehen, haben keine oder nur eine geringe Bedeutung im Naturhaushalt.

4.4 Immer noch fehlt ein umfassendes theoretisches Konzept für den Naturschutz

Ein kleines Beispiel: Der häufigste Brutvogel Deutschlands ist der Buchfink (*Fringilla coelebs*) mit über 10 Millionen Paaren; in Tunesien ist er selten. Niemand wird große Summen zur Erhaltung des Buchfinken in Tunesien ausgeben. Aus dem Blickwinkel des in Deutschland Lebenden aber macht man genau das. Wiedehopf und Blauracke (*Coracias garrulus*) eben in Deutschland am Rande der Weltverbreitung und damit in der „Verschleißzone“. Ihr Schutz in Deutschland hat eigentlich eine völlig untergeordnete Bedeutung, etwa im Vergleich zum Rotmilan (*Milvus milvus*), von dem in Deutschland 60 % des Weltbestandes brüten. Merkwürdigerweise wissen das viele Naturschützer offensichtlich nicht (FLADE 1999).

Der Naturschutz - wie übrigens auch der Denkmalsschutz - verfügt immer noch nicht über ein überzeugendes theoretisches Instrumentarium mit Grundsatzrichtlinien, aus denen im Einzelfall logisch herleitbar ist, welche Arten schützenswert sind und welche nicht. Es fehlt ein Konzept als Basis für das Denken und für Entscheidungen. Aus einem solchen Konzept heraus müsste auch eindeutig ableitbar sein, was der Naturschutz eigentlich will.

In unterschiedlichen Grundsätzen liegt eine Gefahr. Die Demokratie braucht Mehrheiten, wenn es beispielsweise darum geht, die Freizeitinteressen der Erholungssuchenden an einem Gewässer mit den Anliegen des Naturschutzes abzugleichen. In dieser Richtung ist Aufklärung und Werbung nötig. Es hat sich schon vieles im Bewusstsein der Bevölkerung verändert. Noch vor vierzig Jahren stieß man auf verbreitete Verständnislosigkeit, wenn es beispielweise darum ging, den Brutplatz der Rohrdommel gegen die Errichtung neuer Badeplätze zu verteidigen. Die Basis für eine Bewusstseinsveränderung kann nur in breiter Akzeptanz liegen. Vergleichbar mit der Theaterkunst, deren finanzielles Überleben auf ausreichende Zuschauerzahlen angewiesen ist, wird auch die Natur nur schützbar sein, wenn sie vielen Zuschauern geöffnet wird.

5. Literaturverzeichnis

BREHM, G. & BREHM, K. (1997): Mosel-Apollo-Vorkommen und Gefährdung. *Melanargia* 9, 32-47. * EBERT, G. & RENNWALD, E. (1991): Die Schmetterlinge Baden-Württembergs. Band 1: Tagfalter. Stuttgart. * FLADE, M. (1999): Was will der Naturschutz? *Naturschutz heute* 31,1 50-51. * GLUTZ VON BLOTZHEIM, U.N., BAUER, K.M. & BEZZEL, E. (1971): Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 4: Falconiformes Frankfurt: * KUNZ, H. (1965): Die Großschmetterlinge von Bramsche und Umgebung. Veröff. Naturwiss. Vereins Osnabrück 31, 83-115. * KUNZ, H. (1970): Zweiter Beitrag zur Schmetterlingsfauna von Bramsche und Umgebung. Veröff. Naturwiss. Verein Osnabrück 33: 183-186. * KUNZ, W. (1959): Die Vogelwelt des Kreises Bersenbrück. Schriftenr. Kreisheimatbund Bersenbrück 6, 1-159. * LITZBARSKI, H. (1993): Naturschutz und Landwirtschaft im Grosstrappenschongebiet Buckow. *Naturschutz und Landschaftspflege in Brandenburg*, Heft 2, 37-45. * PLACHTER, H. (1997): Naturschutz im Abseits? *Biologie in unserer Zeit* 27, 306-316. * REICHHOLF, J. (1994): Kampf an falschen Fronten. *Die Zeit* 27: 35-35. * REICHHOLF, J. (2000). Ende der Aussperrung. *Der Spiegel*, 50/2000: 256-259.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. W. Kunz, Institut für Genetik, Heinrich-Heine-Universität, Universitätsstr. 1,
40225 Düsseldorf; e-mail: Werner.Kunz@uni-duesseldorf.de